

Liebe Leserin, lieber Leser,

von Jesus berührt worden ist ein Mann in Jerusalem. Seine Geschichte mit Jesus führt uns zum Kern unseres Glaubens. Jesus berührt uns auch noch heute und dabei verändert er uns. Ich wünsche uns, dass wir Gottes Handschrift, seine Wege und Führungen in unserem Leben und in unserer Welt neu sehen lernen.

Bleib behütet,

Pfarrerin Esther Scheuchl (0699 188 77 498)

Jesus heilt einen Blindgeborenen

Unterwegs sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. »Meister«, fragten die Jünger ihn, »warum wurde dieser Mann blind geboren? Ist es wegen seiner eigenen Sünden oder wegen der Sünden seiner Eltern?« »Es lag nicht an seinen Sünden oder den Sünden seiner Eltern«, antwortete Jesus. »Er wurde blind geboren, damit die Kraft Gottes an ihm sichtbar werde. Wir alle müssen die Aufgaben dessen, der mich gesandt hat, rasch erfüllen. Denn nicht mehr lange und die Nacht bricht herein, in der niemand mehr etwas tun kann. Doch solange ich noch in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.« Dann spuckte er auf die Erde, vermischte den Lehm mit seinem Speichel zu einem Brei und strich ihn dem Blinden auf die Augen. Daraufhin sagte er zu ihm: »Geh und wasch dich im Teich Siloah.« Siloah bedeutet: Gesandter. Da ging der Mann und wusch sich und kam sehend zurück!

(Joh. 9, 1-7)

Von Jesus berührt....

Was kurz zuvor geschah: Jesus hielt sich im Jerusalemer Tempel auf. Er führte Streitgespräche mit den Pharisäern, die immer mehr eskalierten, bis sie ihm entgegen schleuderten: „*Du bist vom Teufel.*“ Dann hoben sie Steine auf und waren kurz davor, Jesus zu steinigen. Aber der verließ den Tempel.

Direkt vor dem Tempel saßen die Armen und hofften auf ein Almosen der Pilger. Jesus ging an ihnen vorbei, sicher nicht mit der Absicht, sich bei ihnen aufzuhalten, war er doch auf der Flucht vor den Steinen der Pharisäer. Aber sein Blick streifte einen Mann, der nicht nur arm war, sondern auch blind. Von ihm wusste man offenbar, dass er schon seit seiner Geburt blind war. An diesem hoffnungslosen Fall am Tor zum Tempel, der nicht von sich aus in Kontakt mit Jesus treten konnte, blieb Jesu Blick hängen. Die Jünger sahen nur das Vordergründige, dass der Mann seine Krankheit offenbar einer schweren Schuld

in der Vergangenheit seiner Eltern zu verdanken hatte. Jesus sah weiter. Auf die Frage, wem der Mann sein Schicksal zu verdanken hatte, ging er nicht ein. Der Kranke war für ihn kein Objekt der Spekulationen über Erbschuld, sondern in ihm sah Jesus einen Menschen, an dem Gott jetzt Großes tun wollte.

Der hoffnungslose Fall wurde zum Kronzeugen für Gottes Sicht auf ein Menschleben. Kein Leben ist wert- und sinnlos. Gott gibt seiner Schöpfung Sinn und Wert. Auch ein beeindruckendes Leben mit Ruhm und Erfolg wird erst dadurch sinnvoll, dass Gott sich in diesem Leben zeigt und an dem Menschen handelt.

Jesus, so sagt er von sich, ist das Licht der Welt. Er bringt in die Dunkelheit des Lebens Licht, damals in das Leben des Blindgeborenen und heute in unser Leben – mag es von Krankheit gezeichnet sein oder sich auf der Sonnenseite abspielen. Die Nacht, von der Jesus hier sprach, beschreibt die drei ohnmächtigen Tage des Todes zwischen Karfreitag und Ostern. Als Gemeinschaft von Christinnen und Christen dürfen wir das Licht Gottes, vermittelt durch seinen Heiligen Geist, den Tröster, der uns Jesus nahe bringt, erfahren.

Aber nun zum heutigen Predigttext. Zuerst fällt auf: Der blinde Mann scheint alles mit sich geschehen zu lassen. Johannes stellt in seiner Erzählung Jesus in den Mittelpunkt. Er wird Gottes Güte an diesem Mann erweisen, wie sollte sich der Mann dagegen wehren? Merkwürdig ist die Heilungsmethode von Jesus. Wissen wir doch von anderen Jesus-Begegnungen, dass Jesus allein durch sein Wort und auch über große Distanzen hinweg heilen kann. Wieso dann dieser Brei aus Speichel und Erde?

Wieder hilft ein Blick auf den roten Faden des Johannesevangeliums. Gott zeigt diesem Kranken seine Schöpferkraft. Er macht buchstäblich einen neuen, sehenden Menschen aus ihm. Wie Gott im Garten Eden den Menschen aus Erde formte und ihm seinen Geist einhauchte, so benutzt Jesus jetzt Erde und seinen Speichel, dem Atem Gottes sehr nahe. Kein magischer Brauch wird uns hier vor Augen geführt, sondern Gottes Wirken, der Menschen aus Staub und Atem schaffen kann. Nicht nur die Augen des Kranken werden geheilt, sondern der ganze Mensch wird in eine neue Beziehung zu Gott gesetzt und sehend.

Und noch etwas: Jesus schickt den Mann, der den dicken Brei auf den Augen hat, quer durch die Stadt, fast einen Kilometer weit zum Teich Schiloach. Einen Blinden so weit weg zu schicken ohne ihn zu begleiten oder ihm Begleiter mit zu geben, ist ungewöhnlich. Auch hier drängt sich die Frage auf, ob es denn kein näheres Wasser gegeben hätte. Die Übersetzung des Namens der Quelle, „*Gesandter*“, kann weiterhelfen. Jesus ist die Quelle des Lebens, er ist der von

Gott Gesandte, der die Vollmacht hat, Leben zu schenken. Indem der Mann sich auf den Weg machte, zeigte er sein Vertrauen zu Jesus. Er hörte auf ihn und gehorchte ihm. Das ist also wichtig, um sehend zu werden.

Reaktionen...

In der Bibel geht es nach dieser Wunderheilung aber noch weiter: Drei Personengruppen treten dem Geheilten entgegen. Keine von ihnen freut sich mit ihm, tanzt, jubelt und lobt Gott. Seltsam verhalten und unsicher begegnen sie dem Mann und weisen über sich selbst hinaus. Sie repräsentieren mit ihrem Verhalten typische Reaktionen, die immer auftreten, wenn Gott in unser Leben eingreift und Neues schafft.

1.) Da sind die Nachbarn. Sie sind sich nicht sicher, ob der Geheilte wirklich der ist, den sie als hoffnungslosen Fall aus der Nachbarschaft kannten. Merkwürdig, sie hatten ihn offenbar nie genau angeschaut. Den Blindenstock hätten sie wiedererkannt, seine Gesichtszüge waren ihnen egal gewesen. Hoffnungslose Fälle waren ihnen egal. Auf die Frage, wer ihn denn geheilt hat, antwortet der Mann: „*Der Mensch, der Jesus heißt, hat mich sehend gemacht.*“ Von Jesus hatten sie schon etwas gehört. Das war gefährliches Terrain. War diese Heilung rechtens? Sollten die Pharisäer entscheiden, was da geschehen ist.

2.) Die Pharisäer sind die Aufsichtsbehörde. Ihnen geht es wie den Nachbarn nicht wirklich um den Mann. Sie interessieren sich viel mehr für Jesus. Kein Wunder, war er doch gerade ihren Steinen davon gelaufen. Sofort fanden sie den Angriffspunkt. Jesus hatte an einem Sabbat geheilt. Das Anrühren eines Breis war am Sabbat verboten. Doch sie hätten sicher auch irgendeinen anderen Grund gefunden, um Jesus per Gesetz das Handwerk zu legen. Den Geheilten brauchten sie nur für die Zeugenaussage und provozierten damit sein zweites Bekenntnis: „*Er ist ein Prophet*“, also ein Mann, der im Auftrag Gottes handelt. Was sollten die Pharisäer dieser Aussage entgegensetzen? Sie holten sich weitere Zeugen hinzu, die Eltern des Geheilten.

3.) Die Eltern bestätigen: ein hoffnungsloser Fall, blind geboren, blind geblieben, zum Betteln verurteilt. Seltsam, dass der Junge gesund ist, müsste für sie doch das Größte sein. Jahrelang haben sie sich gesorgt, offensichtlich hat ihr Geld nicht gereicht, ihn noch mit zu versorgen. Betteln war die einzige Alternative. Statt sich zu freuen, haben sie Angst um ihre Zukunft. Stellen sie sich auf die Seite des Sohnes, fliegen sie aus der Synagogengemeinschaft raus. Doch sie wollen dazu gehören. So verweigern sie eine Aussage und liefern ihren Sohn, der gerade ein neues Leben beginnt, den Pharisäern und neuer Ungewissheit aus.

Die Pharisäer kommen nicht weiter. Sie beginnen ein neues Verhör mit dem Mann, das in einen Streit mündet: Wer kann heilen? Eine solch schwere Krankheit doch nur der, der von Gott befähigt ist. Der Mann bekennt zum dritten Mal und zeigt, wie er Jesus immer näher kommt: „*Jesus kommt von Gott*“.

Wie angekündigt, wird der Mann aus der Synagogengemeinde ausgeschlossen und verliert sein geistliches Zuhause. Jesus, der die ganze Zeit über verschwunden war, trifft jetzt wieder auf den Mann und fragt ihn: „*Willst du zu mir gehören?*“ Der Mann antwortet: „*Herr, ich will dir allein gehören.*“

Die Jesus-Begegnung ist vielschichtig. Und so stellt diese Geschichte viele **Fragen an uns:**

Wer ist hier blind und wer eigentlich sehend? Die sehenden Nachbarn, Pharisäer und Eltern sind blind für Gott. Sein Schöpfungswerk erkennen sie nicht. Der blinde Mann dagegen wird sehend. Er erkennt Jesus als seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Wer bin ich?

Die Nachbarn, die ihre Mitmenschen auf ihre Rollen festlegen und sich nicht wirklich für sie interessieren, auch nicht dafür, wie Gott an ihnen wirkt.

Die Pharisäer, die das Gesetz vor den Schöpfungswillen Gottes setzen und Gott nur tun lassen, was in ihre Vorstellungen passt. Die unfähig sind, über Gottes Wunder und seine Liebe zu staunen. Die sich im Recht fühlen, statt direkt im Gebet Weisung zu erbitten.

Die Eltern, die sich raushalten, keine Nachteile haben wollen. Ihre Angst vor Menschen verhindert jedes Wachstum im Glauben.

Oder sind wir wie der Geheilte, der bekennt: „*Herr, ich will dir allein gehören.*“? Berührt von Jesus sind alle vier Personengruppen und auch uns berührt Jesus heute Morgen. Geheilt aber wird nur der, der sich ganz Jesus anvertraut.

Der Mann hörte Jesus, gehorchte und ging. Wohin gehen wir, wenn wir Jesu Berührung erfahren? Unsere eigenen Wege oder neue Wege, die er uns zeigt?

Berührung hat Konsequenzen. Der Mann wird aus der Gemeinschaft seiner Leute rausgeworfen, aber er findet neue Gemeinschaft in der Gemeinde der Glaubenden. Die anderen drei Personengruppen scheinen gegenüber Jesu Berührung immun zu sein, ja, bei den Pharisäern steigert sich ihre Abwehrhaltung von Berührung zu Berührung.

Und wir? Ich wünsche uns, dass wir sehend werden für Gottes Handschrift, seine Fußabdrücke, seine Wege und Führungen in unserem Leben und unserer Welt. Und dass wir bereit werden, anderes loszulassen, Konsequenzen zu tragen, weil Jesus uns wirklich sieht, kennt und liebt. Das gibt Zukunft und Hoffnung. Amen.